Wilhelm O. v. Leube

zum Gedächtnis.

Von Franz Penzoldt, Erlangen.

Um die Mitte des Maimonats dieses Jahres beschloß Wilhelm Leube kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres sein an Arbeit wie an wissenschaftlichen und praktischen Erfolgen reiches, in jeder Hinsicht gesegnetes Leben. Die physikalisch-medizinische Sozietät erfüllt eine selbstverständliche Ehrenpflicht, wenn sie diesem hervorragenden Kliniker Worte warmen Gedenkens widmet. War er doch viele Jahre nicht nur Mitglied und Ehrenmitglied, sondern ein eifriges tätiges Mitglied und auch einmal Vorsitzender unserer Gesellschaft. Ich kann es bestätigen, daß er, so lange er in Erlangen war, sehr selten und nur in Folge allerdringlichster Abhaltungen eine Sitzung versäumt hat. Daß der Vorstand mich zu einer Gedächtnisrede aufgefordert hat, ist begreiflich. Bin ich doch der älteste Schüler Leubes und mit ihm bis zum Tode durch treue Freundschaft verbunden. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, dem lieben Lehrer und Freunde an dieser Stelle einige Worte der Würdigung, Verehrung und Dankbarkeit zu widmen.

Wilhelm Leube wurde am 14. September 1842 als Sohn des Kreismedizinalrates Wilhelm J. Leube in Ulm geboren. Zum Unterschied von seinem Vater, der auch schriftstellerisch tätig war, hat sich der Sohn mit Vorliebe unter seinen Arbeiten als W. O. (Olivier) Leube unterschrieben. Wenn er auch nicht wie Kußmaul seinen Vater als seinen besten Lehrer bezeichnet hat, so verehrte er doch in ihm nicht nur den Vater, sondern auch den Arzt sehr hoch. Wie bei Kußmaul ist die Abstammung aus einer ärztlichen Familie für das Wesen Leubes als Kliniker von entschiedener Bedeutung. Leube war und blieb als Kliniker in erster Linie Arzt mit eifrigem Streben nach dem Erkennen und mit warmem Herzen für die Behandlung der Krankheiten. Er würde sich gewiß nicht ganz mit dem

Kongreß für innere Medizin einverstanden erklärt haben, an dem sehr viel von gesunden und krank gemachten Tieren, aber sehr wenig von kranken und gesund gemachten Menschen die Rede war. Wenn er auch bei seinen klinischen Forschungen in ausgedehntem Maße und mit entschiedenem Erfolge die Naturwissenschaften und besonders die Physiologie zu Hilfe rief, das eigentliche Ziel war und blieb der kranke Mensch.

Die Neigung zur Chemie erweckte schon zu Beginn seiner Studien in Tübingen (1861) der Chemiker Adolf Strecker. Besonderen Einfluß während der klinischen Studienzeit gewannen auf dem jungen Mediziner Wilhelm Griesinger und der damals jugendliche Theodor Billroth in Zürich (1863—64) und Felix Niemeyer in Tübingen (1865—66). Nach Beendigung seiner Studien suchte er, seiner alten Neigung folgend, weitere Ausbildung in der Chemie bei Liebig und speziell in der physiologischen Chemie bei W. Kühne, sowie in der inneren Medizin in Berlin bei Frerichs, Traube und Griesinger.

1868 wurde er Assistent bei Hugo v. Ziemssen in Erlangen, wo er sich bald darauf habilitierte. In seine Privatdozentenzeit fallen verschiedene klinische Arbeiten (über Chorea, diphtherische Lähmung, Diabetes, inselförmige Sklerose, Cheyne-Stokes'sches Atmen). Die über Typhus stammt von seiner Tätigkeit als Militärarzt im Kriege 1870. Besonders hervorzuheben sind die Untersuchungen über die Verdauungsprodukte des Dünndarmes und die Ernährung vom Mastdarm aus, die Empfehlung der Fleisch-Pankreas-Klystiere. Die letztgenannte Arbeit, in der Leube das therapeutische Problem auf physiologische Grundlage stellte, war es wohl hauptsächlich, die ihm in dem jugendlichen Alter von noch nicht 30 Jahren, kurz nach seiner Ernennung zum Extraordinarius, den Ruf als Ordinarius und Direktor der medizinischen Klinik in Jena an Stelle von Karl Gerhardt verschaffte (1872).

Damals kam ich auf Empfehlung von Gerhardt als Assistent der Klinik zu Leube und kann aus eigener Anschauung berichten, wie der jugendliche Kliniker seine Zuhörer durch seinen frischen lebendigen Vortrag fesselte, seine Assistenten zu selbstständiger Arbeit anregte, mit den Ärzten Thüringens nahe Beziehungen anknüpfte und in der Klinik sich, als echter Schüler

Ziemssens, als Neuorganisator zeigte. In Jena gründete er mit der Tochter Natalie Adolf Streckers eine schöne, wahre Herzenswärme ausströmende Häuslichkeit, an der ich und mit und nach mir seine Assistenten wie Kinder des Hauses teilnehmen durften.

Aus der Jenaer Zeit stammt außer zahlreichen kasuistischen, in den Korrespondenzblättern für Thüringen mit mir zusammen veröffentlichten Mitteilungen der Vortrag über die Therapie der Magenkrankheiten (Volkmanns Vorträge Nr. 62). In diesem trat Leube als einer der ersten und hervorragendsten Begründer der jetzt zu so hoher Blüte gediehenen funktionellen Magendiagnostik auf. Gleichzeitig empfahl er als diätetisches Hilfsmittel die mit seinem Freunde J. Rosenthal zusammen dargestellte Fleischsolution.

1874 folgte Leube einem Ruf an die Erlanger innere Klink, wohin ich ihn auf seinen Wunsch begleitete. Hier fand er zunächst nur einen bescheidenen Wirkungskreis vor: ungefähr 100 Studierende der Medizin, als Klinik nur wenige Zimmer mit einem Dutzend Kranker. Doch besserte sich das bald, als die Klinik erweitert wurde, Verträge mit den Gemeinden, die Einrichtung der Schwesternpflege und andere Verbesserungen eine größere Krankenzahl anzogen und Leubes Ruf, besonders als Magenarzt, immer mehr wuchs. In die Erlanger Zeit fällt das Erscheinen mehrerer klinischer Arbeiten: über essentielle Anämie, Leukämie, spontane Septikopyämie, Behandlung der Urämie u. a., sowie vor allen der mit Salkowski herausgegebenen Lehre vom Harn (1882) und der Krankheiten des Magens und Darms in Ziemssens Sammelwerk (1876). Letzteres Werk war für die damalige Zeit eine ganze bedeutende Leistung. In ihm waren die einzelnen Arbeiten Leubes und seiner Schüler mit denen früherer Autoren zu einem starken Fundament für die mächtige Entwicklung der Verdauungspathologie zusammengeschmiedet. Das Buch war auch der Grund, weshalb die Magenkranken von weit her Erlangen aufsuchten. Von Spezialarbeiten auf diesem Gebiet sind noch hervorzuheben: Die Magensonde (Erlangen 1879), eine seinem Vater zum 80. Geburtstag gewidmete Schrift, die Diagnose der Magenkrankheiten (1883) und die Veröffentlichung über nervöse Dyspepsie (1878), durch die viele Fälle von Magenbeschwerden auf die richtige Ursache

zurückgeführt und der damals üblichen Verlegenheitsdiagnose: „chronischer Magenkatarrh“ entzogen wurden.

1885 wurde Leube als Nachfolger von Karl Gerhardt nach Würzburg berufen. Die dort beträchtlich vergrößerten Ansprüche an ihn als gesuchten Konsiliarius hinderten ihn nicht an der Erfüllung seiner Hauptaufgaben als klinischer Arzt, als klinischer Lehrer und als klinischer Forscher. Wie sein Nachfolger Dietrich Gerhardt bezeugt, brachte er, wie in Erlangen, fast den ganzen Vormittag im Spitale zu, wo er täglich Visite machte, auf seine Assistenten immer anregend wirkte. Auf seine Zuhörer machte vor allem tiefen Eindruck die Begeisterung, mit der er alles, was die moderne Diagnostik und Therapie Neues brachte, den werdenden Ärzten übermittelte. Seine Forschungen waren stets auf den kranken Menschen gerichtet. Sie waren ebenso häufig diagnostischen wie therapeutischen Inhaltes. Die ganze Fülle seines reichen, vorwiegend auf scharfe Krankenbeobachtung und anatomische Kontrolle gegründeten diagnostischen Könnens hat Leube in seiner „Speziellen Diagnose innerer Krankheiten“, die zahlreiche Auflagen erlebt hat, in glänzendster Weise gezeigt. Es hatte ihn immer unangenehm berührt, wenn ihn die Leute als „Magenarzt“ bezeichneten. In diesem Werke hat er sich als einer der vielseitigsten inneren Kliniker erwiesen. Es ist dies Buch nicht etwa, wie es auch manchmal sogar in der Literatur bezeichnet wird, ein Lehrbuch der „Diagnostik“, deren es viele gibt, sondern eine durchaus orginelle Besprechung der Differentialdiagnose innerer Krankheiten, welcher Eigenschaft es auch seinen außergewöhnlichen Erfolg verdankt.

In therapeutischer Hinsicht entstanden in Würzburg Arbeiten über extrabuccale Ernährung, das Referat über die innere Behandlung des Magengeschwürs und die Indikationen zum chirurgischen Eingreifen (6. Chirurgenkongreß 1897) und die Behandlung der Nierenkrankheiten im Handbuch der Therapie von Penzoldt und Stintzing.

Von allgemeinem Interesse waren die Reden über die Geschichte des medizinischen Unterrichtes, über Stoffwechselstörungen (1896) und über die Entwicklung der Naturwissenschaften im 16., bis 18. Jahrhundert (1900) sowie die Arbeit über die Tenacität der Zellen (1907).

Mit Lebhaftigkeit und Energie in Wort und Schrift griff Leube in den Kampf gegen die Tuberkulose ein. Er war der Gründer des Sanatoriumvereins in Unterfranken und wurde Ehrenmitglied des internationalen Zentralbureaus, des deutschen Zentralkomites und des Landesverbandes zur Bekämpfung der Tuberkulose. Der Entwurf zum Bau der neuen Klinik in Würzburg stammt von Leube.

1911 trat er in den Ruhestand, nachdem er 25 Jahre die Würzburger Klinik geleitet hatte, und zog nach Stuttgart. Aber sein schaffensfreudiger Geist und sein rüstiger Körper ließen ihn nicht rasten. Sein künstlerischer Sinn, der ihn schon in jungen Jahren die Bedeutung des Malers Spitzweg erkennen und eine Sammlung seiner Bilder anlegen ließ, trieb ihn zu eingehender Beschäftigung erst mit der italienischen, zuletzt mit der altdeutschen Malerei. Auch ärztlich war er noch lange tätig, besonders aber während des ganzen Krieges, in dem er der inneren Abteilung des Karl-Olga-Krankenhauses in Stuttgart vorstand und als Konsiliarius die Lazarette Württembergs regelmäßig besuchte. Erst in den letzten Wochen seines Lebens litt er infolge eines Blasenleidens an zunehmender Schwäche, der er schließlich erlag. In Langenargen bei seinem Schlosse Montfort, das er so sehr geliebt hat, fand er die letzte Ruhe.

Was ein Universitätslehrer an äußeren Ehren erreichen kann, wurde Leube zu teil: er wurde Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz, erhielt zahlreiche hohe Orden, wurde Ehrendoktor der philosophischen Fakultät zu Erlangen und Ehrenmitglied vieler gelehrter Gesellschaften, Mitherausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften.

Die Schilderung von Leubes Lebenslauf gibt vielleicht schon ein genaues Bild des Mannes. Doch darf ich es wohl noch einmal kurz zusammenfassen und einige einzelne Züge hinzufügen. Leube war entschieden eine der bedeutendsten Erscheinungen unter den Klinikern aus der Zeit der großen Entwicklung unseres Fachs in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende. Er trat für die Selbständigkeit der inneren Medizin in Lehre und Forschung ein und suchte sich Hilfe bei den Naturwissenschaften, insbesondere der Physiologie, als gleichberechtigtem Wissenszweig. Leube war reich an neuen Gedanken, die er lange nicht alle

weiter verfolgen konnte. Wenn er sie aber weiter verfolgte, so geschah es mit großer Gründlichkeit. Gründlichkeit war überhaupt eine Haupteigenschaft von ihm. Ich erinnere mich deutlich, daß er als junger Kliniker in Jena in der poliklinischen Sprechstunde ein, ja zweimal einen Kranken, nachdem er schon das Untersuchungszimmer verlassen hatte, wieder zurückrufen konnte, wenn er etwas zu untersuchen vergessen zu haben glaubte. Das war es, was ihm seine Erfolge in der Praxis sicherte. Die Gründlichkeit war es aber auch, die ihm mit der Lebhaftigkeit und Gewandheit der Rede den Beifall und das Vertrauen seiner Zuhörer eintrug. Dazu kam eine echte Liebenswürdigkeit des Charakters, die insbesondere die Schüler, die ihm als Assistenten zur Seite standen, wie den frühverstorbenen Richard Fleischer sowie die noch lebenden Ernst Graser, Arneth, Rostosky, Johannes Müller, Lüdke und viele andere dauernd mit ihm verband. Sein liebenswürdiges Wesen gewann ihm auch unter seinen Kollegen an den Universitäten, an denen er lehrte, zahlreiche nahe Freunde, wie Bernhard Schultze und Wilh. Müller in Jena, J. Rosenthal, A. Zenker, W. Heineke, Karl Schröder in Erlangen, A. Kölliker, Julius Michel, Hofmeier, Emil Fischer u. a. in Würzburg. Die Echtheit seiner Liebenswürdigkeit gründete sich auf eine durchaus ideale Lebensauffassung. Er war der liebevollste Gatte und Vater, und seine liebste Erholung von seiner schweren Berufstätigkeit fand er im Kreise seiner Familie; er war bis in sein hohes Alter durchglüht von heißer Liebe zu seinem Vaterland, wie er sie auch durch die Tat, seine freiwillige Teilnahme am siebziger und am letzten Kriege bewiesen hat.

So wird Leube als echter, liebenswerter Mann fortleben im Gedächtnis der Seinen und aller, die das Glück hatten, ihm nahe zu sein, ebenso wie die Geschichte der medizinischen Wissenschaft seinen Namen als Forscher der Nachwelt erhalten wird. Möge er einem kommenden Geschlecht ein Vorbild sein als hilfreicher Arzt, erfolgreicher Lehrer, gründlicher Forscher und als edler Mensch!

Sein Lebensgang lehrt uns die Wahrheit des Wortes von Johann Gottlieb Fichte: Ist nur der Wille unverrückt und redlich auf das Gute gerichtet, so wird der Verstand von selbst des Wahre fassen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen

Jahr/Year: 1922-1923

Band/Volume: 54-55

Autor(en)/Author(s): Penzoldt Franz

Artikel/Article: Wilhelm 0. v. Leube zum Gedächtnis. 1-6